

**Predigt „Knospen im Winter – oder: Auf den Spuren einer starken Frau“  
2. Advent, 5. 12. 2010 (Barbara)**

---

Liebe Gemeinde,

am vergangenen Mittwoch hatte ich schon genug vom Winter. Morgens um 6.30 Uhr 30 Minuten Straßefegen bei eiskaltem Wind. Vormittags um 10.30 Uhr: Tür vom VW-Bus eingefroren. Um 10.35 Uhr: Bustüre geöffnet, Schlüssel im Zündschloss: Nix passiert - Batterie alle. Um 11.00 Uhr sollte ich unaufschiebbar in Wilhelmshausen sein. Na, klasse. Nachmittags dann zwei Stunden beim Autohändler in Sachen neue Batterie – und die einzige Zeitschrift, die das Warten versüßen sollten, war „Gala“. Schön, die Stars vor ihren kalifornischen Traumvillen zu sehen, während der Wetterservice von hr 3 im Hintergrund zweistellige Minusgrade für die Nacht ansagt. Und das die ganzen nächsten Tage – wie die nächste Öl-Tankrechnung aussieht ohne ich schon: schließlich ist das Pfarrhaus ungefähr so gedämmt wie ein Fußballspieler in kurzer Hose und T-Shirt.

Ich habe daheim einen „Winter-Fluch-Blues“ angestimmt, das können Sie glauben. „Ich will Frühling! Spätestens ab dem 2. Weihnachtstag! Mein Schneebedarf ist gedeckt. Knospen statt Flocken, heiß statt Eis. Kurz: Jetzt hatten wir Winter, jetzt ist auch wieder gut.

Ich weiß: Wir haben noch nicht mal richtig Winter. Der startet ja erst noch. Geschweige denn Frühling. Aber Gott sei Dank – wir haben heute „Knospen im Winter“ als Thema. Das ist was für mich. Etwas, das die Hoffnung nährt: Die nächste Blüte kommt bestimmt.

Als ich das Thema des Gottesdienstes ausgesucht habe, wußte ich noch nichts von zugeeisten VW-Bus-Türen.

Ich denke, die Woche war Gottes Trainingsprogramm, um mich auf Gottesdienst heute heiß zu machen – und dass kann man ja gebrauchen in dieser frischen Kirche. Die Sehnsucht nach Blüten in der kalten und farbenkargen Jahreszeit bekommt in diesem Gottesdienst Raum.

Gestern war nämlich Barbara-Tag. Vielleicht sagt mancher: Barabara-Tag? Hat der Wetterbericht nicht von „Tiefdruckgebiet Liane“ gesprochen?

Der 4. Dezember ist in der kirchlichen Tradition der Barbaratag.

Um 300 lebte eine junge Frau im Osten des römischen Reiches. Ihr Vater war ein wohlhabender Kaufmann. Er wollte das Beste für seine Tochter. Eine gute Partie sollte sie sein. Eine Vermählung hatte er schon im Blick. Die Geschäftsreise noch – und dann stand den Hochzeitsvorbereitungen nicht mehr viel im Weg. Doch die Dinge entwickeln sich anders. Barbara lernt eine Gruppe von Menschen kennen, die sie faszinieren: Sie glauben an einen Friedensfürst, an einen der das Leben nur so zu Blüten gebracht hat und noch bringt. „Christen“ nennen sich die Leute nach ihm: nach Jesus, dem Christus. Und sie leben nach seinen Maßstäben: da ist Platz für alle: Große und Kleine, Namhafte und Sklaven, Männer und Frauen, Starke und Schwache, Arme und Reiche: wenn sich die Christen treffen und feiern, dann kommen da Leute zusammen, die miteinander können, aber auch andere, die es

eigentlich schwer miteinander haben und erst klarkommen müssen. Leute, die ohne Jesus als ihren Mittelpunkt gar keinen gemeinsamen Anknüpfungspunkt hätten. Barbara ist wie elektrisiert. Sie mag diesen Glauben. Er hat es ihr angetan, kommt ihr wie von einer anderen Welt vor: stark, lebendig.

Ihr Vater wird das anders sehen – das ahnt sie.

Er kommt von seiner Reise zurück und sieht es anders. Und wie. „Was, Du bist Christ? Du bist doch sonst ganz vernünftig!“ Wer schon mal den Spott und die Ironie solcher Sätze gehört hat, weiß, dass einem der Glaube etwas kosten kann. Bei Barbara mehr als bissige Bemerkungen. Der Vater fühlt sich gekränkt. Er hat alles für seine Tochter getan. Standesgemäß soll sie leben. Christen sprengen die gute alte Ordnung mit ihrem Glauben. Er weiß: Die römische Staatsgewalt verfolgt sie. Recht so. „Und solange Du die Füße unter meinen Tisch streckst, junge Dame...!“ Der Vater droht. Seine Erziehung baut auf Konsequenz. Was mit Einsicht nicht geht, geht mit Macht. Mit Macht will er sich holen, was ihm längst entglitten ist. Er lässt Tatsachen sprechen. Soll die Tochter mal spüren, wie das ist. Er zeigt sie an – die eigene Tochter. „Ha, ich kann auch anders! Mancher sogenannte „Christ“ nimmt’s mit seinem Glauben nicht mehr so ernst, wenn der Gegenwind nur rau genug ist. Wetten?!“

Im Kerker bei Wasser und Brot wird sich seine Barbara schon besinnen. Aber das römische Gericht ist keine Erziehungsanstalt. Seine Mühlen mahlen mit unerbittlicher Konsequenz. Exempel wollen statuiert werden. Rom will auch mit Macht zurückholen, was längst verloren ist: Wo käme man hin, wenn sich einfache Menschen wertvoll führen, die marktführende und politische Oberschicht sich christlich Maßstäbe zu eigen macht?! – *Oh, ja: Wo kämen wir dahin. Das wäre wunderbar!* Aber ich bin nicht hier zum Träumen, sondern zum Erzählen von Barbara. Sie wird abgeführt in die Todeszelle.

Keine ermutigende Glaubensgeschichte. Wir sind eher auf „Glaube light“ eingestellt. Ein gehüllt in Gottes Liebe... - das Predigt sich viel besser. „Alles wird gut unter Gottes Segen“, das schmeichelt den Ohren. „Glaube muss auch kompromissbereit sein – das muss passen mit dem Leben!“, so wollen wir es gern.

Glaube kostet etwas. Glaube ist etwas Ernstes. Glaube macht das Leben ganz schön unbequem. Das leuchtet an Barbara auf.

Nicht das wir uns falsch verstehen: Was Barbara da erlebt, ist nicht das Ideal des Glaubens. Aber es ist eine Seite, die dazugehören kann. Dass Glaube eine Überzeugung ist, mit der man aneckt. Dass es höchst unbequem werden kann, wenn man zu seinem Glauben steht. Öffentlich steht. Christen im Sudan, in Pakistan, im Dritten Reich, in der ehemaligen DDR und in vielen Teilen der Welt könnten davon ein Lied singen. Eines, das meinen klagenden „Winter-Fluch-Blues“ nach Kindergeburtstag klingen lässt. Da geht es um echtes Leiden, nicht um Schnee- und Kältefrust. Christen sind weltweit aktuell die am meisten verfolgte Menschengruppe. Warum? Auch darum, weil andere immer noch spüren, dass das christliche Gottes- und Menschenbild Sprengkraft hat. Es hebt Systeme aus, die auf Unterdrückung und Macht setzen. Es verändert im Herzen – da, wo Macht nichts mehr ausrichten kann. Da wissen sich Menschen mit Gott auf Du und wagen Liebe: über Standes- und Landesgrenzen

hinweg. „Wo kämen wir denn da hin?!“, fragen immer noch viele. „Und was wäre denn, wenn das stimmen würde und tatsächlich Jesus der Weg, die Wahrheit und das Leben wäre? Dann würde ich womöglich als Nicht-Christ am Leben vorbeileben, an Gott vorbeileben?!“ Christlicher Glaube ist anspruchsvoll, hat einen Anspruch – das spüren manchmal die Außenstehenden mehr als die Gewohnheitschristen. Natürlich regt sich da Widerstand. Wäre auch schlimm, wenn nicht. Schließlich geht es um das Leben. Und wir haben nur eins.

Um das Leben, *an das* Leben geht es Barbara. Auf dem Weg in die Todeszelle wird sie gestupst und gestoßen. Ihr Gewand bleibt an einem Kirschzweig hängen, zerreißt. Die edle Kaufmannstochter ganz unten!

Nein – innerlich ganz oben. Denn aus der Höhe, in der Jesus ein Herz beheimatet, fällt es nicht mehr heraus. Sie weiß: Gott hat mich berührt. Jesus ist der Friedefürst. Und alles mächtige Gebahren der Welt ändert daran nichts. Den kargen Kirschzweig steckt sie in die Karaffe mit Wasser in ihrem Kerker.

Es dauert etwa drei Wochen: Jetzt soll das Todesurteil vollstreckt werden. Der Kirschzweig aber blühte zu schönsten Knospen auf. Und als man Barbara nach draußen führte, auf ihren letzten Weg, da erinnerte sie der zur Blüte gewordene Zweig: „Fürchte dich nicht. Gott hat Dich beim Namen gerufen. Du wirst aufblühen. Du gehörst dem Leben, dem auferstandenen Christus, – daran kann nichts, nicht mal der Tod, etwas ändern.“

Ab dem Barbara-Tag mit Wasser und Wärme versorgte karge Zweige blühen auf: Knospen im Winter pünktlich zu Weihnachten in knapp drei Wochen.

Das kommt mir gerade recht mit meiner Sehnsucht nach grün und Frühling. Es kommt mir gerade recht, heute von einer starken Frau zu hören. Ich hab´s nicht so mit Helden und Heldinnen. Ich glaube auch nicht, dass wir eine christliche Lara Croft oder irgendwelche kirchlichen Bond-Girls brauchen. Aber eine Erinnerung, dass unser Glaube mehr als ein frommer Spaziergang ist – dass er uns Rückgrat geben will und mehr ist als etwas, was man tun, aber auch genauso gut lassen könnte. Er ist eine Lebensüberzeugung, die Grundentscheidung unseres Herzens – oder modern gesagt: Nicht ein Programm neben anderen, sondern das Betriebssystem eines Christen.

Der Zweig, den wir nachher mitnehmen können, mag uns daran erinnern: „Fürchte dich nicht. Gott hat Dich beim Namen gerufen. Du wirst aufblühen. Du gehörst dem Leben – daran kann nichts, nicht mal der Tod, etwas ändern.“ Das stärke uns für unseren Weg. Und solcher Glaube mache aus Juliana, die wir heute taufen, eine starke Frau: mit Rückgrat und guten Überzeugungen.

Ach ja – und da, wo Winter und Eiszeit in unserem Glauben herrscht: auch das soll es ja geben – sei uns der Zweig ein Fingerzeig, dass der nächste Frühling bestimmt kommt und dass Glaube, Hoffnung und Liebe siegen. Gott ist der Garant für den Blütensieg: an Zweigen und in Herzen.

Amen.

Pfarrer Norbert Mecke, Am Wolfsgarten 10, 34376 Immenhausen - Holzhausen,  
Tel.: 05673/1248, Fax: 05673/921871, e-mail: [ANMecke@aol.com](mailto:ANMecke@aol.com) oder [info@kirche-holzhausen.de](mailto:info@kirche-holzhausen.de)